

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Nadler, Karl Christof

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

„Nabholz hatte“, wie ein Nachruf sagt, „mit seinem väterlichen Freunde und Lehrer Pestalozzi manche schöne menschliche Eigenschaften, seine Ansichten und Grundsätze über Menschenbildung und Erziehung, sowie dessen Methode des Unterrichts“, und, setzen wir hinzu, auch dessen Hingabe an seinen göttlichen Beruf gemein. Er verstand es in seltenem Grade, seine Schüler an sich zu fesseln und für den Lehrerberuf anzueifern, wodurch er sich wahre Verdienste um die Volksschule erworben hat. Im Druck erschienen sind von ihm drei Abhandlungen als Beilagen zu den Seminarprogrammen von Ettlingen 1837, 38 und 39. (Vgl. „Kurze Biographie von Ph. Nabholz, bearbeitet von Seminaroberlehrer Flink“, nach einem in der Meersburger Seminarbibliothek befindlichen Manuscripte aus der gebiegenen Feder des in Chur verstorbenen Professors Kaiser.)

J. Merz.

#### Karl Christof Nadler.

Die Familie Nadler gehört einem nürnbergischen Patriciergeschlechte an, das in die Pfalz am Rhein verschlagen worden. Karl Christof Nadler, geboren am 19. August 1809 zu Heidelberg, ist der Sohn eines Rectors und Organisten, verlor früh seine Eltern, besuchte das Gymnasium, studierte in Heidelberg und Berlin die Rechte, und lebte bis zu seinem Ende als Advocat in seiner Geburtsstadt. Er war zweimal verheirathet. In seinem Berufe als tüchtig anerkannt, pflegte er im häuslichen Kreise Künste und Wissen, und bewahrte stets einen tief religiösen Zug neben aller eminenten Heiterkeit seines pfälzischen Geistes, als dessen vorzüglichster Vertreter in Wort und Lied er berühmt geworden ist. Ein warmer Eifer für classische Studien, besonders für die althellenischen Dichter blieb ihm noch in späteren Jahren eigen, unterschiedene Vorliebe für Musik und Poesie erhielt ihn stets frisch und anregend, so daß er in den Kreisen seiner Vaterstadt der willkommenste Gesellschafter gewesen ist. Durchaus musikalisch gebildet, hat er auch nebst seiner ersten Frau an den Abenden des berühmten Pianofortisten Thibaut hervorragenden Antheil genommen, wo man die Meisterwerke der älteren Kirchenmusik vorzugsweise aufzufrischen wußte. Kenner auch der fremden modernen Literaturen, hat Nadler sein Talent richtig gewürdigt und beschränkt, so aber in seinem Dichtergeiste die köstlichsten und ganz und gar eigenthümliche Früchte gezeitigt. Da er mit dem Volksliede überhaupt sich vertraut gemacht hatte, zugleich aber einigermaßen ein Charakterbild seines Volksstammes zu liefern beabsichtigte, griff Nadler zur Mundart am unteren Neckar und dichtete seine acht volksthümlichen Schwänke im ernstesten Bestreben, die Züge des lebensfrischen, oft ausgelassenen Humors, des derben Witzes, der Neigung zu burlesken Neckereien jenen Mitmenschen abzulauschen, die noch heute „Pfälzer“ genannt werden, deren Sprache an verschiedenen Orten von der Nadler'schen auch nur in Einzelheiten abweicht. Pfälzisch Volk sitzt in Rheinbaiern, Rhein Hessen, im südlichen Rheinpreußen, im südlichen Hessen und im nördlichen Theile des Landes Baden, es ist ein Theil des großen Frankentammes, der vom oberen Main gegen Belgien hin seinen Wohnsitz genommen, sich im Norden vom sächsischen, im Süden vom alemannisch-schwäbischen Stamme scharf abzeichnet. Daß die Sprache Nadler's sich noch an das Schwäbische anlehnt, verkennt der Dichter selbst nicht, indem er unter Anderem auf die Bildung der Verkleinerungs-Wörter hinweist. In den geselligen Kreisen des berühmten Heidelberger Museums, wie des Holländer Hofes, die er gerne besuchte, entstanden die besten seiner gefeierten Pfälzergedichte, entweder daselbst angeregt oder daselbst vorgetragen, welche Gedichte anfänglich in Localblättern und später in einer größeren Sammlung unter dem Titel „Fröhlich Pfalz, Gott erhalt's“ in der Doffentlichkeit erschienen sind.

Selten nur litt der beliebte Sänger und Erzähler an lauer Aufnahme seiner Einfälle; gewöhnlich erregte sein, je unmittelbar aus dem Leben gegriffenes Neuestes, einen der Lebhaftigkeit des Volkleins, unter welchem Nadler sa, entsprechenden Enthusiasmus, und ahulich dem Hebel'schen drang sein Ruf auch über die Grenzen des heimatlichen Bezirkes weit, wenn auch nicht gleich, weit hinaus. — Die Berechtigung zur mundartlichen Dichtung ist jetzt nicht mehr bestritten, es wird anerkannt, da die Mundart zur Literatur gehört. Wer möchte auch Hebel, wer möchte Fritz Reuter vermissen? Doch dürfte es rathsam sein, die Nachahmungslustigen zu warnen, weil Nichts leichter migluckt, als dieser Specialgriff in's volle Menschenleben, wenn der Autor nicht wie Nadler mit dem Volke in fortwährender Berührung steht. Es gilt hier, nicht blos Worte und Redensarten zu gebrauchen, sondern es mu auch die eigenartige Denkweise des Volkes gehörig erfasst werden, auf da Wort und Phrase nicht an den falschen Ort zu stehen kommen, was selbst einem Nadler manchmal vorkam, denn bisweilen schläft auch der gute Homeros. Eines aber mag den Dialektdichter nicht selten verdrieen, und er darf nicht murren, es ist die ihm auferlegte Strenge, alle interessanten Stoffe abzuweisen, welche er so gerne verarbeiten möchte, die er aber über dem Gesichtskreise der dialektprechenden Menschheit erblickt. Ein Solches darf sich vielleicht der Schwabe noch am ehesten gestatten, weil er selbst bei Hofe die Heimath nicht verlugnet sieht. Gegenüber dem „Auslande“ mu er sich jedoch gebunden fühlen, damit dieses nur den ächten Volksgeist in seiner ganzen Originalität wie einen Landwein zu schmecken bekommt. In wie fern der Dichter dann Trivialitäten vermeiden kann und soll, ist eine kaum zu lösende Streitfrage. Nadler hat sich theilweise „nicht schenirt“, immerhin und schlechthin aber ein feines Verstandni für Ma und Ziel gehabt. Wie ergötzlich ist unter diesem Gesichtspunkte die etwas ordinaire Tante Schlemmelmann und ihr Umstand oder das unterbrochene Familienconcert, wo der klatschhafteste Doctor Stelzebach sämmtliche Stadtbasen niederschwaht; wie „göttlich“ sind die hochdeutschen Nahtersmadle in der balsalomonischen Abendluft, worin die Schnoken geigen, Grabgedanken spinnend und sich die Haarnodel leihend, ungewi ob a und o im Haar oder in der Nadel stecken mu, so da der Muttersprachkundige Flurschutz, für beide Begriffe das o postulirend, die „Schneeganse“ zurechtweisen darf. Wen erfreut nicht allezeit das landwirthschaftliche Fest, wo die Musikk macht zinerabumra und die Geschichte am Ende ist, nachdem der Herr mit Handsching die Bauern heruntergeschandt und der Bauer aus der lotteriegewonnenen Porzellanbuchse die Pommade auf das Brod gestrichen hat? Wer kennt sie nicht die Bauch', die dicke Bauch', die der Bäcker Schaden sind, welche als Brodtarerhohungsdeputation ihre Bittschrift überreichen; wer möchte den Brand im Huzelwald entbehren, dessen Löschung der gnädige Himmel übernommen, dabei der im Feuerlarm verpflichtete Stadttambour schier ertrunken, die Spritze nach Verwechslung mit dem Todtenwagen endlich vierspannig das Pflaster erschüttert und die Kunst, Rathsherr zu sein, glänzend illustriert wird? Der Antiquar, oder er glaubt's am End selber, mit seinen tausend Raritäten zum ewigen Tro der Chronologie und zum uberschlufigen Exempel für reiche Engländer, die das „Hau du yu du“ eines walschen Hahnes für Dressur nehmen und ihre zwölf Holzerlipfensworte arglos erstehen; Herr Hammelbein und seine drei Todtenladen, der aufgelöste Grenadierhauptmann, der pssiffige Maurermeister, vornehmlich aber der Christof im Zwecktausch, der seinen Walschkornsa als groen teutschen Hofrath umarmt, als den edeln Mann, der die schönen Motionen macht, und mit dem Hofrath die Kellerstaffel hinab kollert für Freiheit und deutsches Vaterland — Alle sind sie vormarzliche Typen unvergelichen An-

gedenkens, wohl auch einigermaßen Carricaturen, allein nur so weit verzerrte Bilder, daß man das Typische durchaus erkennen und eben die Lachmuskel vor Bersten hüten muß. Tritt der „Philister“ gar als Mann auf, ja als Tyrann, dem Herrn Baron sammt seinem Hannibal, dem furchtbaren Hunde, den Moralkert zu lesen, nachdem die Frau gesagt hatte: „Männchen, geh und tanz' recht tüchtig“ und er ohne sie tüchtig getanzt hat; merkt erst der Philister wie welsch und wirr der Brave die theure Hälfte gemacht, die nun ihrem edeln Pantraz zuruft! „Geh' 'nauf und stech' ihn todt, ich trag' dir's Licht!“ wie der Pantraz es aber unterläßt aus Furcht vor dem Hannibal — da ist jene oben berührte „bedenkliche“ Controverse auszutragen, der Tact unsres Poeten aber auch wirklich zu bewundern. — Selten wurde der Ton des witzig erzählenden Volksliedes besser getroffen, als in den beiden hochdeutsch verfaßten, einem Spielmann bei den Hessen in den Mund gelegten Guckkasten-Liedern auf Hecker und auf Struve, deren Putsch von 1848 mit meisterhaftem Humor von Nadler gezeichnet wurden. Die Vertheilung von Licht und Schatten auf beide Kampftheile konnte nicht glücklicher ausgeführt werden, als es hier geschehen ist, zumal der conservative Standpunkt des Verfassers ihm eine gereizte Satyre nahelegte. Nadler hat sich immer offen zu den erhaltenden Grundsätzen im Staatsleben bekannt, genoß aber gleichwohl in seiner vielfach erregten Vaterstadt die Achtung aller Parteien, und nicht bloß in Rücksicht seines poetischen Schaffens. Nur im Sturm und Drang der Revolution von 1849 trug ihm sein gewürzter Humor, der die Helden des badischen Republikanismus geißelte, man sagt auf Anstiften unlauterer Persönlichkeiten, die unwillkommene Ehre ein, daß zwei Soldaten am hellen Tage einen Mordversuch auf den Dichter machten. — Die letzten Lebensjahre desselben wurden durch ein schweres körperliches Leiden verbittert, gegen welches er in Bädern ohne Erfolg Linderung suchte. Seinen Bürgerwehr- und Hinkeldeifang feilend, hielt er sich im August 1849 streng zu Hause, am Abend des 26. endete ein Blutsturz sein Leben. Des fröhlichen Mannes letztes Wort: „Mein Gott, ich bin verloren!“ bewies, daß ihm das Ende unerwartet gekommen ist.

„Ist ein Grab Dir nach Wunsch, Du Pfälzer Dichter, geworden,  
Siehe, es ruht sich leicht hier, in dem sonnigen Berg;  
Schaue hinauf auf die Höhen, sie sind voll Wein und Kastanien,  
Theile die Zweige nach vorn — das ist die fröhliche Pfalz!“

Also lautet die Grabchrift Nadler's auf dem Steine des schönen Heidelberger Kirchhofes, wo so vieler berühmten Männer Asche gesammelt liegt. Der Dichter der edlen Worte ist seit Jahren ebenfalls aus dem Kreise der Lebenden geschieden, ein jüngerer Freund des Volksdichters, der im Badener Lande seine Jugend verbracht und als bahnbrechender Schriftsteller zu München sein künstlerisch mühevolltes Leben beschlossen hat, Julius Braun, der Archäologe. Weit auseinander lagen die Lebenszwecke der Beiden, aber der helle Geist des heiteren Pfälzerthums, ein Geist der Gesundheit und des Frohmuths, hat einst kräftigend Beider Bahn beschienen.

Ludwig Eichrodt.

#### Franz Karl Hägele,

über vierzig Jahre lang Professor der Geburtshilfe an der Universität Heidelberg, wurde am 12. Juli 1778 zu Düsseldorf geboren, wo sein Vater Director der medicinisch-chirurgischen Schule war. Von seinem Vater ausgebildet, ja als Knabe schon in das anatomische Theater zugelassen, trat er demselben frühzeitig als Prosector und Repetitor an die Seite, besuchte später die Universitäten Straßburg, Freiburg und Bamberg und trat als Physikus zu Barmen in die Praxis. Dort genoß er großes Vertrauen, wurde Municipalrath und Mit-